

Bericht über den letzten Syrienbesuch

Liebe Freunde und Förderer der Korbgemeinschaft!

Leider konnte ich Corona-bedingt die letzten eineinhalb Jahre Syrien nicht besuchen. Nach dieser langen Unterbrechung war es mir nun endlich wieder möglich, nach Syrien zu reisen. Ich war dieses Mal drei Wochen vor Ort, vom 21. Juni bis zum 10. Juli 2021.

Ich möchte gerne meine Eindrücke von der aktuellen Situation erzählen. Zuerst möchte ich den Alltag der Menschen in Syrien schildern, indem ich besonders auf die Familien und die Jugend fokussiere; anschließend möchte ich einige Ideen ansprechen, die mir bei den zahlreichen Begegnungen und Gesprächen eingefallen sind und die in die weiteren Projektentwicklungen einfließen könnten. Ich hoffe, dass sich einiges davon auch verwirklichen lässt.

Die aktuelle Alltagssituation der Menschen in Syrien:

Obwohl man vom Krieg nichts mehr hört, leben die Menschen in einer äußerst bedrückenden humanitären Lage. Ihre größte Sorge ist die Beschaffung der täglichen Nahrung, besonders Brot in ausreichender Menge für alle Familienmitglieder, da Brot das günstigste Nahrungsmittel gegen den Hunger darstellt. Daher sieht man vor den Bäckereien lange Warteschlangen.



Langes Warten auf das tägliche Brotkontingent

Die zweite Sorge gilt der mangelnden Verfügbarkeit von Energie, sowohl Strom für Betriebe und Haushalt als auch Treibstoff für die Mobilität. Die Preise sind hoch und ziemlich sprunghaft. Die Gehälter sind so niedrig, dass man die tägliche Grundversorgung damit nicht absichern kann. Selbst wenn jemand den ganzen Tag arbeitet, reicht das Einkommen nur ca. bis zum 10. Tag des Monats. Der Strom fällt oft stundenlang aus, was Probleme für viele kleine Betriebe und für die Haushalte verursacht. Neben der Sorge um Nahrung und Energie sind die Menschen ständig auf der Suche nach entlohnter Arbeit. Und hier muss ich sagen, dass man schwer eine Anstellung bekommt. Die meisten Betriebe können Jobs, wenn überhaupt, nur auf Tageslohnbasis anbieten. Das stellt einen existentiellen Unsicherheitsfaktor dar und überschattet auch die Familienplanung. Vom Wiederaufbau des Landes sind keine Anzeichen zu sehen. Die extrem beschränkten staatlichen Mittel für Wiederaufbau und öffentliche Dienstleistungen lösen bei vielen Menschen Depression und Enttäuschung aus.

Oftmals habe ich gehört, dass in armen Familien alle arbeiten müssen, Groß und Klein, und egal welche Arbeit annehmen, um zu überleben. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie Kinder in Mülltonnen nach Verwertbarem suchen. Das ist heute alltägliche Realität geworden. Auf den Straßen merkt man oft die Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit in den Gesichtern.



Kinder suchen nach verwertbaren Sachen

Die Knappheit des Treibstoffs für die Fahrzeuge erschwert die Mobilität der Menschen. Sehr oft sieht man bei den Busstationen lange Menschenschlangen in der Hitze stehen und auf den Bus warten. Wenn dann endlich ein Minibus kommt, dürfte dieser eigentlich nur 11 Leute mitnehmen. Aber es warten schon so viele Menschen, die dann verzweifelt hineindrängen und sich an allen Seiten anhängen oder sogar aufs Dach klettern.

Das Taxi ist für einen normalen Angestellten völlig undenkbar. Das Problem ist, dass auch der Treibstoff rationiert wird. Wenn dieser aus ist, bleiben die Lenker ohne Arbeit und die Fahrgäste müssen ewig warten.

Das Gesundheitswesen lässt viel zu wünschen übrig, für die Ärzteschaft und für die Patienten. Viele Medikamente werden lokal nicht hergestellt und müssen vom Ausland importiert werden (hierfür kommt derzeit nur der Libanon in Frage). Diese Produkte muss man manchmal mit Devisen bezahlen, daher läuft das über den Schwarzmarkt. Das bedeutet, dass die Preise unkontrolliert hoch sind. Die Sozialeinrichtungen und die staatlichen Krankenhäuser sind chronisch überlastet (zu wenige Fachkräfte aufgrund der immer noch anhaltenden Auswanderung, – Stichwort „brain drain“). Das gilt für viele Bereiche, vor allem im Bildungssektor, in der Wirtschaft, Technik und Medizin.

Kurzum kann man sagen, dass das Leben in Syrien sehr schwer zu ertragen ist. Die Not an allen Ecken und Enden ist groß, und sie steht sehr beschränkten Mitteln gegenüber. Für viele Familien stellt sich die Auswanderung als beste Lösung dar, vor allem, wenn es bereits Verwandte in Europa gibt. Daher wurde ich oft gefragt, ob ich Wege kenne, um bei der Auswanderung zu helfen.

Junge Menschen leiden unter dieser bedrückenden wirtschaftlichen Situation sehr. Sie sehen keine Perspektiven für eine gute Zukunft. Manche müssen Tag und Nacht arbeiten, um auch betagte oder kranke Familienangehörige mitzuversorgen, und sie sehen, dass sie für dieselbe Arbeitsleistung im Ausland ein Mehrfaches verdienen könnten. Deshalb versuchen sie, um jeden Preis nach Europa zu kommen.

Ich habe bei meinem Besuch Gespräche mit Studierenden geführt, die wir über die Korbgemeinschaft unterstützen, und sie haben mir die vielen Hürden geschildert, mit denen sie sich täglich konfrontiert werden. Alleine die Fahrten zur Universität sind eine große Herausforderung. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind zwar sehr günstig, aber meistens handelt es sich um alte, desolate Busse von beschränkter Größe. So muss man mitunter eine Stunde warten, bis man drankommt. Bei dringenden Fahrten, z.B. zu einer Prüfung, muss man dann zur Sicherheit ein Taxi nehmen. Dieses kostet innerhalb von Damaskus (von außerhalb ganz zu schweigen) SYP 7000-8000.



Wenn möglich verabreden sich mehrere StudentInnen, um gemeinsam zu fahren und die Kosten zu teilen. Wegen der Energiekrise sind derzeit nur wenige Taxis im Einsatz.

Die Studienmaterialien sind – gemessen an den bescheidenen Einkommen – sehr teuer. Informatik (ein sehr begehrtes Studienfach) kann man verständlicherweise ohne Laptop

nicht studieren. Für die meisten ist das jedoch nicht leistbar. Dazu kommt noch die monatliche unabdingbare Internetgebühr. Für alle Grundaufgaben zusammen benötigt ein Studierender mindestens SYP 200.000 (ca. EUR 60) pro Monat.

Die Jugend findet es heute schier unmöglich, eine Familie zu gründen (mangelnde Einkommensmöglichkeiten, Wohnraum ist knapp und teuer, die Zukunftsplanung ist nahezu unmöglich). Das spiegelt sich an den sehr wenigen Hochzeiten in den Pfarrgemeinden wider, was längerfristig eine Herausforderung für die Zukunft der Kirche darstellen wird. Ein anderes Phänomen, das man heute auch in Syrien beobachtet, ist, dass die Jugendlichen am Abend oft in den Lokalen herumhängen und Wasserpfeife rauchen. Das hat viel mit mangelnden Alternativen und mit der Frustration angesichts der Aussichtslosigkeit zu tun.

Ich hatte auch eine Begegnung mit einem Team, das die katechetischen Tätigkeiten in Damaskus koordiniert. Diese jungen Menschen erzählten mir, wie schwierig diese Aufgabe geworden ist. Sie haben Schwierigkeiten, die Jugend für Treffen



Gespräch mit dem Koordinationsteam für die Katechese

zusammenzubringen, was auch wieder damit zu tun hat, dass die öffentlichen Verkehrsmittel so unzureichend sind. Zusätzlich mangelt es an Lehrmaterialien für die KatechetInnen und an Spielzeug, Schreib- und Bastelmaterialien für die Kinder. Diese jungen Menschen sind zwar phantasievoll, können aber ihre Ideen ganz ohne Hilfsmittel nicht

umsetzen. Hier sei erwähnt, dass ICO eine hervorragende Hilfe leistet für die Jugend und die Katechese. Dafür möchte ich von ganzem Herzen danken.

Ein allgegenwärtiger Eindruck bei meinem Syrienbesuch war die grassierende Armut. Es leben jetzt über 90 % der Menschen weit unter der Armutsgrenze. Das ist schon seit zwei Jahren der Fall und bisher ist es leider nicht besser geworden. Wenn ich von Armen in Syrien spreche, dann muss ich auch die zunehmende Kriminalität erwähnen. Diebstähle sind überall in Syrien gang und gäbe, gerade in dicht bevölkerten Städten. Bei den Dieben handelt es sich oft um Kinder, die von ihren mittellosen Eltern oder von Kriminellen dazu angestiftet werden. Gar nicht selten wurde ich bei meinen Wegen von Passanten zur Vorsicht vor Taschendiebstahl durch Kinder gewarnt. Themen wie Drogenhandel, Prostitution und Kindesmissbrauch sind allgegenwärtig. Die moralische Dekadenz ist vielerorts zu verspüren. Was früher nur selten vorkam, ist heute Teil des Alltagsbildes geworden. Man merkt eindeutig, dass Kinder die wahren Opfer dieser Armut sind: Sie werden zu den Mülltonnen geschickt und oft sind sie es, die sich in den langen Warteschlangen vor den Bäckereien anstellen müssen.

Wie bei jedem Besuch, hatte ich auch wieder viele Begegnungen mit Priestern, die mir von den Sozialproblemen erzählten. Ich war in einem Altenheim, in einer sonderpädagogischen Schule und bei einer befreundeten Apothekerin in Damaskus. Kurz vor dem Ende meiner Rückreise starb mein zweitältester Bruder an einem Nierenversagen infolge einer Lebererkrankung. Ich war erstaunt, wie gefasst die Menschen mit dem Tod umgehen. Von Corona war kaum die Rede.



Die bedrückende Situation in Syrien hat meines Erachtens seinen Grund v.a. in der immer schlechter gewordenen Wirtschaft. Der Krieg hat natürlich viel zerstört und viele Menschen in die Flucht getrieben. Das hat die Wirtschaft sicherlich geschwächt. Aber was die Wirtschaft heute lähmt, ist vor allem das vom Westen verhängte und immer noch aufrechte Embargo. Als Geistlicher kann ich den Sinn dieser Sanktionen in keinsten Weise nachvollziehen. Wie können reiche Länder arme Menschen weiterhin bestrafen, anstatt ihnen zu helfen? Das Embargo gegen Syrien ist die Ursache für die meisten der Missstände. In meinen Augen ist es eine große Sünde, die sicherlich ihre Konsequenzen in der Menschheitsgeschichte haben wird.

Ideen, Vorschläge, Visionen:

Es ist mir klar geworden, dass die Weltpolitik nicht auf die Menschen schaut, sondern eher auf die eigenen Wirtschafts- und Machtinteressen. Traurigerweise scheint es aussichtslos zu sein, die Politik dazu zu bewegen, im Sinne von Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu handeln. Als Geistlicher schaue ich auf die unerschöpfliche Gnade Gottes, die viel Barmherzigkeit erweist, und weniger auf politische Entscheidungen, die sich bisweilen je nach wirtschaftlichem Interesse abrupt verändern.

Ich bin überzeugt, dass die Werke Gottes nicht von der Wirtschaft abhängig sind, sondern genau umgekehrt. Ich bin nach Syrien gereist, um meinen Landsleuten die Botschaft zu bringen, dass Gott da ist, dass er uns seine Gnade trotz allem unaufhörlich schenkt. Wir müssen nur IHM vertrauen und uns auf Seine Gaben verlassen, um überleben zu können.

Ich möchte hier zuerst meinen Freunden hierzulande die Gewissheit vermitteln, dass diese Gnade präsent ist. Wir müssen nur unsere Hände öffnen und aktiv werden, um diese Gnade sichtbar zu machen. Und hier möchte ich nun von den Projekten erzählen, die mir vorschweben:

Die Bäckerei hat uns gezeigt, wie reichlich die Gnade Gottes ist. Wir wollten ursprünglich eine kleine Bäckerei für ein Dorf errichten und der Herrgott hat uns eine Großbäckerei (Brotfabrik) ermöglicht, die Brot für viele Dörfer herstellt.

Unser nächstes Vorhaben, nämlich ein Sozialmarkt und eine Suppenküche direkt über der Bäckerei, worüber ich bereits im vorigen Brief erzählte, wird demnächst in Angriff genommen.

Ich habe vor Ort erfahren, dass die Kirche im Dorf viel Grundbesitz hat. Das ist auch in vielen anderen Dörfern der Fall. Das ist eine große Chance für die Christen, um die Flächen landwirtschaftlich zu nützen und somit Arbeitsplätze zu schaffen. In der Landwirtschaft können wir viel tun. In meinem Heimatdorf Maarouneh gehört fast die Hälfte der Grundstücke den zwei ansässigen Pfarren (der katholischen und der orthodoxen Kirche). Das sind Grundstücke im Stiftungseigentum, die nicht verkauft werden können. Diese Grundstücke warten auf Hände zur Bewirtschaftung, die ihrerseits Konzepte und Pläne benötigen, die man relativ leicht erstellen kann. Wir haben im Dorf an ein Bewässerungssystem gedacht (für die tausenden Olivenbäume und für andere Kulturen).

Bei den entstehenden Projekten ist es uns wichtig, den Umwelt- und Nachhaltigkeitsgedanken im Auge zu behalten. Es sollen möglichst sinnvolle, nachhaltige und umweltfreundliche Arbeitsplätze geschaffen werden. Im kleinen Rahmen könnten sich einzelne Familien schon mit einigen wenigen Nutztieren (Ziegen, Schafe usw.) eine Lebensgrundlage aufbauen. Auch mit gebrauchten, aber noch funktionierenden Geräten und Werkzeugen (für die Landwirtschaft und für kleine Handwerksunternehmen) kann man viel Gutes bewirken. Wir möchten bei allen Projekten möglichst viel Gebrauch von Solarenergie machen, um die durch die Energiekrise ausgelösten Stromprobleme zu mildern.

Welche Hilfe wird dazu benötigt? Was können die Freunde beitragen?

Zuerst benötigen wir Ideen und Fachkenntnisse im Bereich Landwirtschaft und Maschinenbau. Danach braucht es die nötigen Instrumentarien wie Maschinen, Anlagen zur Bewässerung, Gewächshäuser usw. Als Hilfestellung für die Jugend ist es wünschenswert, kleine Betriebe zu schaffen und Sozialwohnungen zu errichten, um ihnen zu ermöglichen, zu arbeiten, Familien zu gründen und das Land wieder aufzubauen. Viele haben mich darauf aufmerksam gemacht, wie notwendig die Errichtung von Sozialeinrichtungen auch auf dem Lande ist, etwa Waisenhäuser, Altenheime und sonderpädagogische Einrichtungen. Auch beim derzeitigen Niveau der Schulbildung gäbe es einiges zu verbessern.

Die Bäckerei in Maarouneh hat bei den Menschen, vor allem bei den Jugendlichen, einen sehr ermutigenden Effekt bewirkt und gezeigt, dass etwas gemacht werden kann. Von hier können wir viel tun für das Heil der Menschen in Syrien, wenn wir uns der Gnade Gottes bewusst sind. Wir können viele Ideen und Ratschläge beisteuern, wie man Unternehmen aufbaut. Auf Eure/Ihre Anregungen und Unterstützungen freue ich mich und wünsche Euch/Ihnen von Gott viel Gnade und Schutz.

In Dankbarkeit für jede Hilfe,

Ihr/Euer

P. Hanna Ghoneim

Wien, 20.08.2021